**Keime des Lebens im Todesacker**

Ostersonntagspredigt 2022 (17.04.2022)

in der Universitätskirche zu Heidelberg

*(Prof. Dr. Peter Lampe)*

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da wiederkommen wird. Amen.

Liebe Gemeinde, „*Christós anésthe, Christus ist auferstanden!*“ Mit diesem freudigen Ruf begrüßen sich griechisch-orthodoxe Gläubige am Ostermorgen. Nach durchwachter Osternacht verbreiten sie im düsteren Kirchenraum von einer zum anderen die Flamme des entzündeten Osterlichts, bis die Basilika wiederleuchtet. „Christós anésthe!“ Und Paulus fügt in 1 Kor 15 hinzu: Weil Gott *Christus* erweckte, wird er auch *uns* nicht im Tode zurücklassen. Zu Ostern blicken wir auf das vergangene Christusgeschehen *so* zurück, dass wir dort eigene *Zukunft* erspähen. Das Unfertige, das Verkorkste, das Kriegsverwüstete, das Tote in unserem Dasein ist nicht „das Letzte“, nur das Vorletzte. Der Ostermorgen macht Mut zu leben.

So *könnte* es sein – am Ostermorgen. Wenn da nicht der Wackerstein des Zweifels quer läge, auch der Wackerstein des *Ver*zweifelns an zigtausendfachem Morden, jetzt auch wieder in Europa. Tod überall. Wer wälzt den Felsbrocken, der den Zugang zur Auferweckungswirklichkeit Gottes versperrt? Wie lässt sich der Stein bewegen, so dass wir glauben können, dass ein Auferweckt-Werden aus dem Tode als *Zukunft* auf uns wartet, auf die es sich lohnt hinzuwandern? An jedem Osterfest werden wir an den Grenzzaun unserer naturwissenschaftlichen Rationalität geführt. Wie kann das sein: Zum allseits gegenwärtigen Sterben stellt das Leben sich quer und überwindet den Tod? Wie kann das sein? Unser auf Kohlenstoff aufgebautes Leben währt ja nicht länger als eine Episode. Unsere Sonne wird in den nächsten fünf Milliarden Jahren sich in einen unbewohnbaren roten Riesen wandeln. Und das Universum wird wahrscheinlich unendlich expandieren ... sich verströmen ... aushauchen in die Kälte hinein ... bis in ein leises letztes Seufzen ... und dann nichts mehr. This is the way the world ends, not with a bang but a whimper, dichtete T. S. Eliot (“The Hollow Men”). Der Tod spricht das letzte Wort. Wer will dagegen anpredigen?

Wir merken, dass die Osterbotschaft nicht so sehr eine Rede über Christus ist, sondern zur Rede über *Gott* als Schöpfer des Alls wird. Das Osterevangelium ist zuvorderst ein *theo*logisches und kein christologisches. Nicht der idyllische vermeintliche Gärtner steht im Vordergrund, nicht der unbekannte Mann am Strand, nicht der Brotbrechende in Emmaus. So schön diese Bilder sind und so berechtigt! Wir sind mit diesen Erzählungen[[1]](#endnote-1) noch nicht am Zentrum. Die ersten Osterzeugen sprachen zielsicher nicht von "Auferstehen" Jesu, sondern von "Aufer*weckung*" und lenkten so den Lichtkegel auf den *Schöpfer* als Subjekt und Mitte des Ostergeschehens: auf den Schöpfer- und Neuschöpfer-Gott.[[2]](#endnote-2) Von diesem Gott des Lebens zeugen wir Christen am Ostermorgen. Von diesem Gott, der hinter Urknall und letztem Seufzer des Universums steht. Der weder von uns bewiesen noch von Atheisten widerlegt zu werden vermag. Der den Naturgesetzen treu ist, die er in unserem Universum setzte, und doch frei zu entscheiden, den Wirkkreis dieser Gesetze zu begrenzen: Denn mit unserem Universum hauchen die uns bekannten Naturgesetze ihre Kraft aus. Theoretisch gilt: Der, der sie schuf, vermag auch neu zu schaffen. Der, die sie schuf, vermag, auch andere Universen zu kreieren mit anderen Gesetzen, anderen physikalischen Konstanten, einer anderen Anzahl von Dimensionen als nur vier; und er vermag dies nicht erst dann zu tun, wenn unser Universum seinen letzten Seufzer haucht. Dem, der schuf, ist zuzutrauen, sogar Kontinuitäten zwischen solchen Universen herzustellen. Einige etwas mutige Physiker spekulieren über solche Tunnel-Möglichkeiten zwischen verschiedenen Universen und berechnen immense Energiemengen, die für solches Tunneln nötig wären. Datenbasiert und mathematisch akurat kratzen sie am einen Ende des Gebirges unseres Nichtwissens. Wir scharren am anderen Ende und stammeln den schlichten ersten Artikel des alten Credos: „Ich glaube an Gott, den Vater, den *Schöpfer* des Himmels und der Erde“. An Gott, den *Vater* und den *Schöpfer*, der treu ist den endlichen Naturgesetzen als Kreationen seiner Hand – das ist seine Schöpfertreue; der aber auch *uns* als seinen Geschöpfen treu bleibt – das ist seine Vatertreue. In dieser Treue hält er uns fest, selbst durch den Tod unseres auf Kohlenstoff aufbauenden Lebens hindurch. In dieser Treue vermag er, neues, anderes Leben zu schenken. In dieser Treue hielt er an Jesus von Nazareth fest und zog ihn zu sich in sein ewiges Leben, das eine andere Qualität besitzt als das jetzige, unsere. Gottes Leben verschlang unseren Tod. Denn „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ (Markus 12,27). Konfrontiert mit den Naturwissenschaften, die den zukünftigen Kältetod des Alls prognostizieren, hält das Osterevangelium daneben, dass Gott nicht *nur* Schöpfer eines dem Tod ausgelieferten Universums ist, sondern auch Neuschöpfer, ein Gott immerwährenden Lebens.

Was heißt das nun, dass das neue Leben eine andere Qualität besitzt als das alte, wie es Paulus in 1 Kor 15 behauptet? Oft herrscht Verwirrung über Paulus’ Verständnis der Auferweckung. Wie viel Kontinuität zwischen Schöpfung und auferweckender Neuschöpfung darf vorausgesetzt werden? Und wie viel Abbruch muss angenommen werden? So viel Kontinuität, dass nach Paulus mein Ich-Kern durch den Tod hindurchgetragen wird; Paulus redet schlicht von „ich“, von „wir“, in Personalpronomina, nicht platonisch von einer unsterblichen Seele. Mein Persönlichkeitskern, was immer das im Einzelnen sein mag – Paulus verweigert sich hier tieferem Eindringen –, mein Persönlichkeitskern wird durch den Tod hindurchtragen. Die Stimmen des Neuen Testaments sind sich einig, dass die Neuschöpfung keine creatio ex nihilo[[3]](#endnote-3) ist, sondern dass Gott an die alte Schöpfung anknüpft. Gott knüpft an. Aber er lässt dabei so viel Diskontinuität zu, dass die Auferweckung nicht als simples Wiederherstellen des Alten zu begreifen ist. Nein, das Alte wird *transformiert*, in eine höhere Qualität übersetzt, so wie ein braunes Korn, in den Boden gesenkt, in eine bunte sich verästelnde Pflanze sich wandelt (1. Korinther 15,35ff). Paulus greift nach solchen Metaphern, um beides auszudrücken: die Kontinuität *und* den Abbruch.[[4]](#endnote-4) Auferweckung bedeutet für den Apostel nicht Wiederherstellen des alten Körpers. „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben“ (1. Korinther 15,50).[[5]](#endnote-5)

Auferweckung bedeutet auch nicht, dass ich mit denselben Defiziten ausgestattet werde, die mich jetzt plagen. Wie kümmerlich wäre ein solcher Wiederkehr-Glaube. Auf *dis*kontinuierende, heilende, versöhnende Verwandlung werden wir ermutigt zu hoffen. Aber das heißt noch lange nicht, dass keine Kontinuität zwischen dem Ich des Verstorbenen und dem des Auferweckten bestünde. Hindurchgetragen-Werden [die Hand beschreibt eine horizontale Linie] und Abbruch [sie beschreibt eine Senkrechte, so dass sich ein *Kreuzeszeichen* ergibt] kennzeichnen die *Auferweckung*.

In einem zweiten Schritt interessiert sich Paulus (z.B. 2 Kor 4,8-11) dafür, wie das *Hier und Jetzt* wiederleuchten kann vom damaligen Auferwecken des Gottessohns und vom zukünftigen Auferstehen der Gotteskinder. Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch,[[6]](#endnote-6) dessen Texte ich immer wieder gern zitiere, deutet die Richtung an:

 *„Möge uns der Herr ... erfrischen,*

 *uns auf Wege ... führen,*

 *die wir bisher nicht betreten haben*

 *aus ... Unwissenheit darüber,*

 *dass der Herr uns ... aufrechten Ganges*

 *fröhlich sehen will ...*

 *Denn wir sind Kinder Gottes: Gottes Kinder!*

 *Und jeder soll es sehen und ganz erstaunt sein,*

 *dass Gottes Kinder so leicht und fröhlich sein können,*

 *und sagen: Donnerwetter.*

 *Jeder soll es sehen und jeder soll nach Hause laufen*

 *und sagen: er habe Gottes Kinder gesehen.*

 *Und die seien ungebrochen freundlich*

 *und heiter gewesen,*

 *weil die Zukunft Jesus heiße*

 *und weil die Liebe alles überwindet*

 *und Himmel und Erde eins wären*

 *und Leben und Tod sich vermählen*

 *und der Mensch ein neuer Mensch werde*

 *durch Jesus Christus.“*

Er hat Recht, der Hanns Dieter Hüsch. Wem der Auferstandene erschien, den setzte er in freudigen Trab, der wurde „Apostel“ genannt: „Losgeschickter“ oder „Losgeschickte“. Männer wie Frauen[[7]](#endnote-7) strahlten das Osterlicht weiter in die damalige Welt hinaus, bis nach Rom, bis nach Spanien. Viele, die den Auferstandenen als Herrn für sich gesehen hatten, liefen los. Sie blieben nicht im Kämmerlein hocken und hortete den Schatz der Hoffnung hinter zugeklappten Läden. Sie steckten andere an – mit der Osterhoffnung, dass das Missratene, das Grausige, das Tote für Gott nicht „das Letzte“ ist, sondern das Vorletzte. Wer den Auferstandenen als lebenden Herrn für sich gesehen hatte, trug das Osterlicht der Hoffnung weiter. Und wo es je neu entzündet wurde, geschah ein Stück Aufweckens von Menschen – bereits im irdischen Jetzt.

 Solche Momente des Aufweckens anderer Menschen weisen wie Fingerzeige auf das große göttliche Auferwecken am Ende aller Zeiten voraus. Wo immer Menschen Hoffnung in anderen entzünden und liebend sich ihnen zuwenden, da säen sie Keime des Lebens inmitten unseres Todesackers: Ihr Handeln wird zum Fingerzeig auf Gottes großes Aufwecken zu neuem Leben am Zeitenende.

 Selbst inmitten grauenhafter Kriegsaggression lassen sich solche winzigen, irdischen Abbilder des göttlichen Auferweckens entdecken – Keime des Lebens –, weil im Krieg nicht nur die grausigsten, sondern auch die besten Seiten des Menschen zutage treten. Wo? Dort, wo Menschen selbstlos Millionen Geflüchteten, schwer Traumatisierten ihre Häuser und Herzen öffnen. Wo dreihundert Mitarbeitende von „Ärzte ohne Grenzen“ mutig die Schwächsten nicht allein lassen, v. a. in der Frontnähe der östlichen Ukraine. Wo Frauen, statt zu fliehen, todesmutig vor Ort ausharren und für Soldaten kochen. Die 21jährige Natasha erzählt: “Vor dem Krieg ... wollte ich in den Westen ... Aber das geht jetzt nicht, ich muss hier in Kiew bleiben. Unsere Leute sind einfach großartig, alle helfen. Wir Ukrainerinnen und Ukrainer sind jetzt alle eine große Familie."[[8]](#endnote-8) Keime des Lebens inmitten unseres Todesackers. Sie werden sichtbar, wo Menschen nicht rasten, vertriebenen Kindern Unterricht zu ermöglichen; 2/3 aller ukrainischen Kinder sind auf der Flucht. Keime des Lebens werden sichtbar, wo wir unsere Krankenhäuser für Kriegsverwundete öffnen; wo Menschen Sterbenskranke selbstlos begleiten. Wo Eltern unterstützt werden, am Leben dranzubleiben und es zu bejahen selbst am Grab eigenen Kindes. Wo immer Menschen die Saat ihrer Liebe ausstreuen, säen sie Leben, Auferweckungszukunft. Ostern keimt – auch inmitten des menschlichen Todesackers, von dem die Journalistin Nadezhda Sukhorukova in Mariupol schreibt: „In unserem Verschlag sieht das Dasein aus wie eine Kerze. Es ist ganz leicht, sie auszupusten. Ein Luftstoß, und die Dunkelheit kommt. Ich versuche zu weinen, aber ich kann nicht.“[[9]](#endnote-9) Tapfer machen diese Frauen weiter; Nadezhda Sukhorukova, die Journalistin, mit einem Vaterunser auf den Lippen, von dem sie nicht alle Wörter erinnert.

 Liebe Gemeinde, einige Kirchgemeinden pflegen den Brauch, um ihre alte Kirche herum im Kirchhof die Kinder Ostereier suchen zu lassen. Da stehen Steine aus vergangenen Jahrhunderten neben jungen Gräbern. Hier – zwischen den Toten, auf und hinter bemoosten Gedenksteinen – werden die kleinen Symbole des Lebens versteckt. Die Kinder denken über den Fundkontext nicht nach. Aber wir Osterchristinnen und -christen wissen: Die Saat des Lebens ist in unsere Todesschicksale gestreut. Ostern ermutigt zu Zuversicht, dass Ängste, Leiden, Einsamkeit das Potential zu gutem Neubeginnen bergen. Gottes Leben verschlingt unseren Tod. „Tod, wo ist dein Sieg? Wo dein Stachel?“ (1. Korinther 15,55). Amen.

1. Johannes 20,11ff; 21,1ff; Lukas 24,13ff. [↑](#endnote-ref-1)
2. Neben 1. Korinther 15,4 vgl. auch die älteste vorpaulinische Auferweckungs-Formel hinter Römer 4,24; 8,11; Galater 1,1: „(Gott), der Jesus von den Toten auferweckte.“ [↑](#endnote-ref-2)
3. „Schöpfung aus dem Nichts“. [↑](#endnote-ref-3)
4. Wichtig sind ihm deshalb im selben Kapitel (1 Kor 15,35 ff. 44) auch die beiden Begriffe vom „irdischen Leib“ und vom „geistlichen Leib“ nach der Auferstehung. Die Adjektive „irdisch“ und „geistlich“ zeigen den Bruch an, während der Begriff „Leib“, der „Person“ bei Paulus bedeuten kann, die Kontinuität festhält. Paulus’ Gleichung „Leib“ (griechisch *Soma*) = „Person“ passt zu moderner Anthropologie. Auch diese hat den Menschen in ganzheitlicher Sichtweise als psychosomatische *Einheit* im Blick: Wir sind nicht in einen Körper verpflanzte Seelen, sondern animierte, also belebte und unserer selbst bewusst gewordene Körper. Nichts an uns, auch nicht ein abzugrenzender innerer Teil, ist per se unsterblich. Es bedarf des Qualitätssprungs, des schöpferischen Eingriffs und Haltens, damit Lebenskontinuität über den Tod hinaus sein kann. [↑](#endnote-ref-4)
5. Wenn Gott mein Ich durch den Tod hindurchträgt, kann der Abbruch sogar so radikal sein, dass nicht einmal ein materieller Fitzel meines jetzigen Körpers im Spiel sein muss, wenn Gott neuschaffend auferweckt: Die Kontinuität meines Ichs wird nicht einmal *innerhalb* meines irdischen Daseins materiell gewährleistet. Mein Organismus von heute besitzt kein einziges Atom mehr von dem Körper, mit dem ich das erste Mal auf dieser Kanzel stand. Trotzdem steht derselbe Mensch hier oben. – Von hier aus lässt sich weiterdenken: Ein leeres Grab ist weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung für Gottes Neuschaffen in der Auferweckung Jesu. Bezeichnenderweise spielt ein leeres Grab bei Paulus keine Rolle in seinen Überlegungen zur Auferstehung. Erst um 70 n.Chr. wird die Tradition vom leeren Grab greifbar (Mk 16). [↑](#endnote-ref-5)
6. Michael Blum und Hanns Dieter Hüsch, Das kleine Buch zum Segen, 5. Auflage, Düsseldorf 2001, 36. [↑](#endnote-ref-6)
7. Vgl. z.B. in Römer 16,7 Iunia als angesehene Apostolin. Philologisch gesehen (siehe die Belege bei H. Mader, „Gal 3,26-28 als fundamental ekklesiologischer Text im Dialog mit anderen neutestamentlichen Texten und seine Rezeptionen“, in C. Barnbrock & A. Behrens (Hg.), Gottes Wort und Gottes Dienst, Darmstadt: WBG 2022, 64-79, hier 72-73), war Iunia angesehen nicht nur *bei* den Aposteln, sondern als Mitglied dieser Gruppe hervorragend unter ihnen. [↑](#endnote-ref-7)
8. https://www.tagesschau.de/ausland/ukraine-kiew-frauen-101.html [↑](#endnote-ref-8)
9. https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/tagebuch-aus-mariupol-und-dann-wird-es-still-totenstill-17909099.html?premium [↑](#endnote-ref-9)